

DER SPIEGEL

für Kunst, Eleganz und Mode.

Vierzehnter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postverendung 5 fl. — Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. weiter 6 fl. G. M. — Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Wien (Köstung, außerhalb des Wasserbords), in G. Millers u. Wagners Kunsthandl. in Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

99.

Sonnabend, 11. Dec.

1841.

Die Genesung.

Wehrmuth erwachte aus einem erquickenden Schlafe und fühlte sich neu belebt. Er stand von seinem Lager auf und wagte mit festem Schritte eine Wanderung durch das Zimmer; die erste, seitdem er von einem schweren Siechthum auf das Lager geworfen war. Er blieb vor dem Spiegel stehen und fand zu seiner Verabigung, daß er minder bloß aussehe und seine Augen nicht so matt wären, als er wohl gefürchtet hatte. Die Sonne schien freundlich auf die Fenster, und obwohl der Arzt dazu noch keine Erlaubniß gegeben hatte, öffnete Wehrmuth doch die Thür des Balkons und lehnte sich an das Gitter desselben. Wer sechs Monate bettlägerig, eingeschlossen, allen Leiden und Schmerzen der Krankheit dahingegeben, dem Tode bereits verfallen gewesen, für den ist das Gefühl des Wiederauflebens wahrhafte Wollust; mit dem Uebermuth eines Gefangenen, der seine Freiheit wieder erlangt hat, zieht er die warme, schöne Himmelsluft in seine beglückte Brust ein. So ging es auch Wehrmuth; er überließ sich ganz den Entzükungen des Wiedergenesenen und es schien ihm, indem er die Thür des Balkons öffnete, als habe er den Stein von seinem Grabe gewälzt. Dieser Balkon hatte die Aussicht auf einen Garten; mit wahrhafter, inniger Freude betrachtete er das junge Grün, und indem er im Hochgefühl der Genesung seine alte Bekanntschaft mit dem Leben und seinen mannigfachen Reizen

wieder anknüpfte, erwachte auch in seinem Gemüth die Erinnerung an die Vergangenheit und er gedachte dabei seiner Freunde und Nachbarn. — Meine Freunde, sagte er zu sich, werde ich bald wiederfinden, denn ich kann ihnen nun ein heiteres Gesicht und einen gesunden, den Anstrengungen des Lebens und der Freude gewachsenen Körper entgegen tragen. Werde ich aber meine Nachbarn wiederfinden? Mein Gedächtniß ist mir nicht untreu geworden, ich erinnere mich ihrer noch ganz wohl. Mir gegenüber, in diesem schönen Hause, hatte ich im verstorbenen Sommer eine Gesellschaft, die mir in meinen müßigen Stunden manches Vergnügen gewährte. Jedes Stotzwerk nahm meine Aufmerksamkeit und Theilnahme in Anspruch, und hätte reichlichen Stoff für einen Roman oder ein Schauspiel liefern können. Meine Einbildungskraft beschäftigte sich gern damit, den Schauspielern zu folgen, und die zu durchschauen, welche mir gegenüber, ihre verschiedenen Rollen spielten, mir volles Vertrauen schenkten, und die ich, ihnen unbewußt, je zuweilen in einem ziemlich anziehenden Negligée überraschte. Vielleicht hat seitdem die Scene sich verändert und andere Schauspieler sind aufgetreten.

Zuerst da oben, gerade meinem Balkon gegenüber, wohnte, wie ich mich ganz genau erinnere, ein allerliebtes junges Mädchen, dessen Lächeln und Geschwätz ungemein reizend war und mir sehr wohl gefiel. Jeden Morgen, gleich nach Sonnenaufgang, öffnete die Kleine das Fenster. Es war lieblich anzusehen, wenn sie, kaum halb angekleidet und ein wenig vorgebeugt, mit ihren beiden schönen Armen auf einmal die Sommerladen aufstieß. Immer froh und fleißig, wie die Biene, beschäftigte sie sich den ganzen Tag mit Nähen und Sticken, und ihr roth tapeirtes Zimmerchen, welches ich so oft mit wahrer Freude beschaut habe, enthielt nichts als ein zierliches, reinliches Bett, einen Spiegel, welcher der jungen Stickerin sehr aufrichtige Ratsprüche spendete, eine nicht eben sonderlich gefüllte Kommode, einen Tisch und zwei Stühle. War da nicht ein Stuhl zu viel? Welche Frage! aber — es ist nur zu wahr — daß das Ueberflüssige nur zu leicht da aufgefunden wird, wo Armuth, vereinigt mit Jugend und Schönheit, vorhanden ist. Das liebe Kind heißt Julie. Was mag wohl aus ihr geworden sein? Das Fenster ist verschlossen; man sieht weder Blumen noch Bögel, ohne welche Julie nicht leben konnte, und ein dicker, rother Vorhang macht es unmöglich, in das Zimmer sehen zu können.

Neben Julien wohnte ein alter Herr. Da gab es einen ganz andern Anblick: den letzten Abschnitt eines arbeitsamen Lebens. Es war ein Gelehrter, den man nicht begriffen haben mochte, und welchem, wenn er nur ein wenig mehr Rärmen vor sich machen konnte, die Fähigkeiten gewiß nicht gemangelt hätten, um in die Akademie der Wissenschaften aufgenommen und mit dreitausend Thälern Gehalt angestellt zu werden. Er las und studirte beständig, und häufte einen wahren Schatz in seinen Büchern und seinen wissenschaftlichen Aufsätzen an; doch zog Niemand davon Nutzen. Er glich jenen alten Weibhalsen, welche ängstlich die Reichthümer zusammenscharren, die sie nicht mehr zu verthun vermögen. Eine zerbrechliche Wand trennte die beiden, so ganz von einander verschiedenen Wesen, jene glänzende Morgen- und jenen stillen Abend. Oft betrachtete ich Beide, wie sie Rücken an Rücken saßen, daß sie sich fast berührt hätten, obgleich sie doch himmelweit von einander entfernt waren: er dachte der Vergangenheit, sie beschäftigte die Zukunft, Beide versunken in ihre heitern

Träumer
bei dem ?

Ein
entfelen.
meinheit
aber kind
Das Jim
Tugenden
Verträgt
des sich de
Abends u
ger Waff
häuslicher
tung, der
Frauen s
Eigenscha
stehen, id
Regiment
von einem

Ein
ein Stuz
der Versch
mer ander
neuesten
Kabinet el
so schnell
durch eine
empfangen
zimmerher
war, tief
götzlichsten
des Mitte
Mal des
flaschen m
mit seinen
bal, und
gentlich ü
oder die
Fürsten
in unfern
genständen
denken un
menheit e
strahlen,
tigen, sel
ihrer Vor

Träumereien, die bei der Einen durch die Hoffnung mit Blumen geschmückt, bei dem Andern durch die Erinnerung vergoldet wurden.

Eine Treppe tiefer, im vierten Stokwerke, war nichts von Poesie zu entdecken. Hier wurde man in die Welt mit ihrer ganzen Alltäglichkeit und Gesamtheit eingeführt. Das Theater stellte die Wohnung eines verheiratheten, aber kinderlosen Bureau-Beamten dar. Nichts fehlte diesem ehrbaren Bürger. Das Zimmer war mit kostbaren Möbeln geschmückt, ihn selbst zierten häusliche Tugenden; es fehlte weder an geschmackvollen Vorhängen und Tapeten, noch an der Verträglichkeit der beiden Ehegatten, die bei einem Ehepaare von 50 Jahren, welches sich des Morgens um neun Uhr trennt, um sich erst, den Sonntag ausgenommen, Abends um fünf Uhr wieder zu finden, sich so leicht erhält. Ein solcher achtstündiger Waffenstillstand, herbeigeführt durch den Staatsdienst, ist ganz geeignet, den häuslichen Frieden zu sichern, und die Verwaltung verbreitet durch die Einrichtung, deren Folge diese tägliche Trennung ist, manigfache Wohlthaten. Die Frauen solcher Beamten sind ungezwungener und sanfter, als andere Frauen; Eigenschaften, welche das Glück der Männer fördern. — Indes — ich muß gestehen, ich verweilte mich selten in dieser Wohnung, wo die Einformigkeit ihr Regiment aufgeschlagen hatte, und es soll mir sehr gleichgiltig sein, wenn sie von einem neuen Mietbmann bezogen worden wäre.

Eine ganz andere Bewandniß hat es mit dem dritten Stok. Hier wohnte ein Stutzer: ein junger Thor, der sein Geld und seine Jugend in den Strudel der Verschwendung und Freude vergebete. Alle drei Monate wurde sein Zimmer anders geschmückt: bald war es im Styl des Mittelalters möblirt, bald im neuesten Geschmacke; bald glich es dem Saale eines türkischen Pascha's, bald dem Kabinet eines englischen Dandy. Der junge, unruhige, unbeständige Mensch sprang so schnell von einem Extrem auf das andere über, warf so rücksichtslos Alles durch einander, daß er oft nicht wußte, wo er schlafen oder essen, oder Jemand empfangen sollte; wohl aber hatte er dann als Entschädigung ein kleines Puzzimmerchen, einen Waffensaal, einen Divan. Sobald nur der Herr zu Hause war, lieferte seine Wohnung die anziehendsten Schilbereien, die lustigsten, ergötzlichsten Auftritte. Des Morgens erschienen die Stäubiger und die Makler, des Mittags seine Freunde und Bekannten, später geheimnißvolle Besuche. Zwei Mal des Tages, beim Frühstück und beim Abendessen, öffneten sich Champagnerflaschen mit ihrem fröhlichen Klange; dann streckte sich der junge Kleinmeister mit seinen Gefährten nachlässig auf das Sopha hin, man rauchte türkischen Sa-hal, und die jungen Lebemänner unterblekten sich sehr ernsthaft und angelegentlich über die Vorzüge einer Tänzerin, die Schnelligkeit eines Rennpferdes, oder die Vortrefflichkeit einer neuen Stiefelwichse, die der Kammerdiener des Fürsten Linares erfunden habe. Die Stiefelwichse, muß man wissen, behauptet in unsern Tagen einen ganz ausgezeichneten Rang bei den Unterhaltungs- Gegenständen, und diese Waise hat, Dank sei dem unausgesetzten, reißlichen Nachdenken und den manigfachen Aufmunterungen, einen solchen Grad von Vollkommenheit erreicht, daß der Glückliche, dessen Stiefeln von diesem blendenden Glanze strahlen, die Bewunderung der ganzen Welt auf sich zieht. Was für einen prächtigen, seltenen Nachbar besaß ich da! Doch die Fenster im dritten Stok sind ihrer Vorhänge beraubt! — das Zimmer scheint leer zu sein! Ist die gute Zeit

vielleicht vorüber? Ist der Glückstern untergegangen und wohnt etwa gegenwärtig mein bewunderter Stutzer in einer Salzgasse?

In der zweiten Etage wohnte, wenn ich nicht irre, ein schwedischer Baron mit seiner Gemahlin. Er trug gepudertes Haar und mochte ungefähr fünfzig Jahre alt sein; übrigens war er klein, mager und über die Maassen häßlich. Die Baronin war von aller dem das Gegentheil: groß, schön, jung und brünett. Der Baron sprach oft sehr laut mit seiner Gattin und in jenem bitteren, heftigen Tone, der dem Zuhörer verräth, daß es hier Vorwürfe gibt und eine aufgeregte Leidenschaft sich, gleich einem Gewitter, entladet. Ohne gerade die Worte des Barons verstehen zu können, blieb mir doch kein Zweifel darüber, daß die Eifersucht den Stoff zu solchen Unterhaltungen hergab, und von dem hohen Standpunkt aus, den ich in meiner Wohnung einnahm, hatte ich oft Gelegenheit, Zeuge von häuslichen Szenen zu sein, bei denen die Frau gewöhnlich eine stumme, verachtende Rolle zu spielen pflegt. Nur selten richtete die Baronin das Wort an ihren Gemahl, und wenn sie sich mit ihm allein befand, so nahm sie gewöhnlich, sei dies nun, um der Mühe, antworten zu müssen, sich zu überheben, oder um den Sturm, der über sie herein zu brechen drohte, zu beschwören, ihre Zuflucht zu dem Fortepiano, und sang mit einer ganz allerliebsten Stimme italienische Opern-Arien; dadurch wurde ich zu der Meinung verleitet, der Baron habe eine Sängerin geheirathet, was allerdings für einen fünfzigjährigen Baron, der gepudertes Haar trägt, eine gewaltige Thorheit und Uebereilung gewesen sein würde. Indeß — ungeachtet der Sonnenhitze — die Fenster im zweiten Stof sind hermetisch verschlossen! Sollte ich diese Nachbarn verloren haben, so würde ich es eben so sehr beklagen, das Toben des eifersüchtigen Othello und die Cavatinen der Baronin nicht mehr vernehmen zu können, als Juliens Trällern und die ernsthaften Träumereien des alten Gelehrten.

(Fortsetzung folgt.)

Portfolio der Meinigkeiten und Ansichten.

Mignon-Beitrag.

Madrid. Hier hat ein Pariser, Herr Roger de Beauvoir, einen eigentümlichen Triumph gefeiert. Während seiner Anwesenheit in der spanischen Hauptstadt wurde ein Stül von ihm, der Chevalier von St. Georges, unter dem spanischen Titel el Mulato gegeben. Das Publikum wußte, daß er der Vorstellung beiwohnte und verlangte, daß er auf der Bühne erscheine. In Spanien ist dies Sitte und es soll gefährlich sein, sich solcher Ovation zu entziehen, denn das Madrider Parterre ist ein Tyrann, der sich schon Gehor-

sam zu verschaffen weiß. Roger machte erst einige Umstände, die Stimmführer stürmten in seine Loge und drängten ihn mit Gewalt auf die Bühne, wo er denn erschien, an der einen Hand die Senora Mathilde, an der andern den Senor Romeo, welche die Hauptrollen in seinem Schauspieler gegeben hatten, führend. So erntete dieser liebenswürdige Schriftsteller die Ehren des Triumphs auf der Bühne des Calderon und Lope de Vega. Uebrigens amüßet man sich trotz aller Emeuten vortrefflich in Madrid. — Kubini ist, von dreißig Dragonern eskortirt, hier angekommen; er wird singen, sobald er

Athem g
war voll
scheint e
Fremden
hat sich
tungen
Flintens
zösischen
se Manif
spanischen
Ministeri
ausgesüß
beschäftig
den. Ma
voir vor
was er z
meine,
ganz bes
der Amb
Kassabeur
dem erwä
Theater
Vaso d'A
mit brill
hängt als
sich gleich
Madrid g
fände sich
de erste
französis
stem Lustsp
Mün
einer Woche
Blätter v
neuen Kla
abend'rein
jungen Ant
einem Sch
ihn in der
wordenen
aus Moska
nicht minde
sende Notab
übereilt sich
bei dem B
Anton Kubi
sige Ausnah

Atthem geschöpft hat, denn seine Reise war voller Schrecken u. Gefahren. Doch scheint es, daß mitten im Aufzuge die Fremden hier respektirt werden; man hat sich, wie Sie schon aus den Zeitungen wissen, damit begnügt, zwanzig Flintenschüsse auf das Hotel der französischen Gesandtschaft abzufeuern. Diese Manifestation genügte dem Horn des spanischen Volkes gegen das französische Ministerium und gleich nachdem man sie ausgeführt, machte man sich daran, die beschäftigte Façade wieder zu übertünchen. Man führte Hrn. Roger de Beauvoir vor das Hotel und fragte ihn, was er zu dieser Reparatur sage. »Ich meine,« antwortete der Schriftsteller ganz bescheiden, »daß die Reparation der Umbade weniger, als dem Ambassadeur zugekommen wäre.« — Neben dem erwähnten Mulato wird auf dem Theatre d'El Principe ein Lustspiel: Vaso d'Agua oder »das Glas Wasser« mit brillantem Erfolge gespielt. Es hängt also blos von Herrn Scribe ab, sich gleichfalls verbiente Lorbeeren aus Madrid zu holen. Während der Zeit fände sich vielleicht auch der noch fehlende erste Liebhaber, um im Theatre français die Hauptrolle in Scribes neuem Lustspiele zu geben.

München. Schon seit länger als einer Woche haben sich alle unsere hiesigen Blätter viel mit einem 10½-jährigen, neuen Klavier-Virtuosen beschäftigt, ebend'rein einem kleinen Rassen, dem jungen Anton Rubinstein aus Moskau, einem Schüler des vielleicht erst durch ihn in der großen Welt bekannter gewordenen Musikers Hrn. A. Billoing aus Moskau. Oft gut amüfirt, und nicht minder oft gelangweilt durch reizende Notabilitäten aus der Kinderwelt, übereilt sich unser Publikum kaum mehr bei dem Besuch derartiger Konzerte. Anton Rubinstein verdankt eine dergleichen Ausnahme dem ihm in vielen Jour-

nalen vorausgegangenem Ruf, und wirklich hat er am 1. d. M. in einem ersten Konzert die von ihm gegebene Erwartung durch eine für seine Jahre fast aus Wunderbare gränzende Kunstfertigkeit u. Kunstgerechtigkeit vor einem sehr zahlreich versammelten Publikum mehr übertroffen, als blos erfüllt. Sämmtliche von ihm exekuirte Kompositionen wurden mit dem rauschendsten Beifall aufgenommen. Wie wir hören, will der junge Virtuoso auch in Oesterreich auftreten, und wir befehlen uns deshalb, auf ihn als eine in jedem Bezug interessante Erscheinung aufmerksam zu machen.

Wien. Zwei Unglücksfälle, die sich hier im Laufe vorig. Woche ereignet haben, bilden das Gespräch der Stadt. Die Gräfin J. . . . , geborne Gräfin B. . . . , die seit längerer Zeit kränzlich war, lag in ihrem Bette; die Flamme des neben ihr stehenden Lichtes ergriff die Vorhänge und dann ihr Nachtkleid und verbrannte sie dergestalt, daß sie am folgenden Tage unter unsäglichem Schmerzen den Geist aufgeben mußte. Am nämlichen Tage stürzte der Graf L. . . . , Ober-Lieutenant eines hier in Garnison liegenden Kürassier-Regiments, vom Pferde u. brach das Genit. Der frühzeitige Tod dieses hoffnungsvollen jungen Mannes erregt allgemeines Bedauern.

Frankfurt. Ein gegen die Triar: die unserer Theaterdirektion erschiener Pamphlet hat der hiesigen Bevölkerung Stoff zu mancherlei Erörterungen gegeben, die hoffentlich unserm sehr deprimirten Theaterwesen zu gute kommen. Die meisten in erwähnter Publikation erhobenen Beschuldigungen waren gegen den Kapellmeister Guhr gerichtet, dessen Einfluß auf unsere Bühnenzustände namentlich aus dem Gesichtspunkte der öffentlichen Moral hart getadelt wurde. Aus Anlaß dies Vor-

gangs will Hr. Guhr seine hiesige Stellung aufgeben.

Etwas von Allem. Bei der letzten Ziehung der Berliner Klassenlotterie haben das große Loos von 200,000 Thalern lauter arme Leute in Stettin und dessen Umgegend gewonnen. — Alphons Karr schildert die Schriftsteller, wie sie schreiben: der eine trommelt während des Schreibens auf dem Tisch, der andere reibt Schnupftabak zwischen den Fingern, der dritte pfeift ein Liedchen, der vierte reibt sich die Stirn cc. — In Vriesland (Niederlande) kam dieser Tage der Fall vor, daß ein 25-jähriger junger Mensch, welcher in seinem zehnten Jahre plötzlich stumm geworden, mitten in der Nacht und ohne ärztliche Veranstaltung seine Sprache wieder bekam. — Ein 60-jähriger Marine-Invalide, Namens Richard Weeks, der als Bohnsinniger in dem Irrenhause von Bethnalgreen ist, erbte kürzlich von einer Tante 120,000 Pfd. Diese freudige Nachricht brachte aber auf den Irren keine Wirkung hervor, da er in seiner Einbildung bereits ein ungeheures Vermögen u. in Greenwich allein fünfzehn Palläste besitzt. Die Erbschaft wird aber seiner Frau zu gut kommen, die bisher von ihrer Arbeit kümmerlich lebte. — Aus Calais schreibt man dem „Progres du Pas-de-Calais“: „In den letzten Tagen fielen Schnepfen, die durch einen frischen Nordwestwind herbeigeführt wurden, zu Taufenden auf unsere Felder nieder. Sie flogen in Bataillons carrés, und schienen große schwarze Wolken zu sein. Unsere Jäger, diesen glücklichen Umstand benutzend, rückten in's Feld, und mehrere derselben schossen in einem Tage 20 bis 30 Stück.“ — Der von seinem Münchener Ringkampfe her wohl noch manchem Leser erinnerliche französische „Herkules“ Dupuis gibt gegenwärtig in Berlin athletische Vorstellungen

gen, und verspricht 500 Thaler Jedem, der seiner obliegen, 20 Louisd'or aber Demjenigen, der den Beweis liefern würde, daß er in München im Kampfe unterlegen sei! (Das steht diesem Franzosen ganz gleich!) »Simerl, rühr' dich!« ruft ein Münchner Blatt aus.) — Ein armer, elternloser Vater, ohne Frau, sucht ein Wunderkind, um auf Reisen zu gehen. Dieses Kind darf nicht über 22 Jahr alt und nicht höher als 12 Fäuste sein. Dasselbe bekommt freie Kost, Morgens und Abends Brantwein zum Nüchtwachen, und Extraunterricht in der angewandten Natvetät und gewaltsamen Kindheit. — Der neugeborne Prinz von England hatte, so wie er das Licht der Welt erblickte, als Prinz von Cornwallis einen Jahresgehalt von 14,000 Pfund Sterling, und nachdem er acht Tage hindurch sich sehr ausgezeichnet, wurde er, mit einer bedeutenden Zulage, zum Prinzen von Wales avancirt. Noch ist er so glücklich, keine Sorge darüber zu spüren, wie er das viele Geld verbrauchen soll; er überläßt das einstweilen Andern, die Virtuosen sind in dem Talent, durch vieles Ausgeben sich einnehmend zu machen. — Im Jahre 1784 wurde in Berlin ein Ballet aufgeführt, in welchem Schweine gefüttert wurden; es wurde total ausgepiffen. — Nach dem Abgang der italienischen Oper aus Berlin wird die Wiener deutsche Oper diese Stelle ersetzen. — In Paris werden jetzt bei dem äußerst wohlfeilen Preise so viel Häringe von der niederen Volksschicht gespeist, daß die Preise des Fleisches dadurch gefallen sind. — Donizetti's „Bellisario“ ist für die französische Bühne eingerichtet worden. Die Uebersetzung von Hypolit Lucas ist besonders gelungen; auch hat der Maestro diese Oper zur Aufführung in Frankreich durch einige Nummern (eine Arie u. eine Romanze) vermehrt. — Am 2. Dez. wur-

de in Mü
feltener C
fer — ge
kaiserliche
16. Juli
sch in der
Zug ging
sen sollten
und Sitze
wollte bes
— Der C
ein auch i
auch in Pe
ler, ist a
gangen un
her Theil
den. — M
17. Nov.
hören und
hort fast i
fallen wor
des Herzog
ten Sorgf
viel Geyr
in Antwer
Schicksal er
das Standt
te seine Be
die Bildsä
men lassen
bens mag
dem Grefu

Th e a t
ter fand am
C a r t's Ben
nigetti's „Liel
Nina ist scho
sangskünster
fang; wähl
während der
den Idiome v
die sich nur d
Wortliebe für
verbunden m
so äußerst be
Nina ist üb
thien dieser C

de in München ein um diese Jahreszeit seltener Gast — ein lebendiger Mailänder — gefunden. — Beim Einzug des kaiserlichen Hofes in Rio Janeiro am 16. Juli war es streng verboten, daß sich in den Straßen, durch welche der Zug ging, keine Barfüßigen sehen lassen sollten. Der Zug startete von Gold und Silber, Sammt und Seide, und wollte deshalb den Kontrast vermeiden. — Der Schauspieler Pauli in Dresden, ein auch im übrigen Deutschland und auch in Pesth rühmlichst bekannter Künstler, ist am 28. Nov. mit Tode abgegangen und am 1. Dez. unter zahlreicher Theilnahme zur Erde bestattet worden. — Rabini, der sich zu Madrid am 17. Nov. in „Lucia di Lammermoor“ hören und bewundern ließ, ist von dort fast immer tödtlichen Pulmonie befallen worden. Er wird in dem Pallaste des Herzogs von Osuna mit der größten Sorgfalt behandelt. — Die mit so viel Gepränge errichtete Rubensstatue in Antwerpen hat ein eigenthümliches Schicksal erlebt. Da Hr. Butkens, der das Standbild gegossen, von dem Comité seine Bezahlung nicht erhielt, hat er die Bildsäule gerichtlich in Beschlag nehmen lassen, und der große Maler Rubens mag nun sehen, wie er sich aus dem Exekutionsverfahren herauswindet.

Lokal-Zeitung.

Theatralisches. Im Nationaltheater fand am 7. d. W. Dem. Henriette Carls Benefiz statt. Sie wählte hiezu Donizetti's „Liebestrank“ und die Partie der Adina ist schon die sechste, welche diese Gesangskünstlerin mit ungarischen Worten sang; wahrlich, in Betracht der kurzen Zeit, während der sie sich in diesem ihr ganz fremden Idome versucht, eine erstaunliche Leistung, die sich nur durch großen Eifer und besondere Vorliebe für unsere vaterländische Sprache, verbunden mit einem glücklichen Gedächtnisse, so äußerst befriedigend ausführen ließ. — Die Adina ist überdies eine der herrlichsten Partien dieser Gesangskünstlerin, in der sie auf

den ersten deutschen Bühnen die größten Triumphe feierte, und so wie ihre Norma das Höchste ist, was sie im pathetischen und hochdramatischen Style produzierte, so ist ihre Adina unstreitig die Krone aller ihrer Leistungen im naïv-graziösen Genre. Wenn wir nun sagen, daß sie an diesem Abend besonders disponirt war, daß ihre Stimme rein, laut und melodisch klang, so gab dies, im Vereine mit ihren eminenten Kunstvorzügen, einen der seltensten Oprengüsse, deren man sich je in diesem Theater erfreute. Der liebliche Vortrag aller Nummern, durchaus von Anmuth und Adel besetzt, die brillanten Solocantaten und die herrlichen Triller, verbunden mit einem nettischen, natürlichen Spiele und einer leichten Beweglichkeit, gaben ein Ensemble, das das Gepräge hoher Vollendung an sich trug. Der Beifall war stürmisch. Die Barcarole mußte (hier ein unerhörter Fall) dreimal gesungen, und das Duett mit Duccamara wiederholt werden. Sonst gab es etwa zehn Hervorrufungen u. andere lebhafte Beifallsbezeugungen. — Unterstützt wurde sie von den andern Mitwirkenden recht wacker. Vortrefflich glänzt Hr. Szebathely als Duccamara, eine Partie, die dem ersten italienischen Buffo Ehre machen würde. Hr. Joob ist ein guter Memorino und die Romanze trägt er mit wahrer Virtuosität vor. Er mußte sie wiederholen. — Hr. Conti gibt den Belcore con amore u. mit wahrhaft charakteristischer Haltung. — Das Haus war zwar nicht ganz voll, wozu aber die sehr ungünstige Witterung und die diesmal etwas konfus ausgefallenen Anzeigen der Theaterzettel beigetragen haben.

Benefiz. (Pesth.) Heute, Sonntag, wird zum Vortheile des beliebten Komikers Hrn. Gáde, zum ersten Male gegeben: „Der Zigeuner in der Steinmehrzwerkstatt“, Gesangsposse in zwei Akten von Fr. Kaiser. Diese Posse, die sich in Wien eines seltenen Beifalls erfreute und von allen Seiten einstimmig gelobt wurde, dürfte auch hier eine gleich gute Aufnahme finden.

Lokales Allerlei. Neu-Pesth ist eine Ansiedlung, etwa eine halbe Stunde von der hiesigen Wagner Linie gelegen, woselbst Gewerbefreiheit herrschen soll. In diesem Neu-Pesth kostet gegenwärtig das Pfund Rindfleisch 11 kr. W. W., und der dortige Fleischhauer soll froh sein, wenn er etwas

davon absetzt. In Pesth und Wien kostet das Pfd. Rindfleisch 15 kr. Es kann nun wohl sein, daß unsere Fleischhauer ihre Waare nicht billiger geben können; aber ein müssiger Kopf hat berechnet, Falls die Pesther u. Wiener Fleischhauer ihr Fleisch in Neu-Pesth zu 11 kr. eintausen und es hier zu 15 kr. verkaufen würden, sich für sie ein täglicher Gewinn von wenigstens 2000 fl. herausstellen würde. Indessen kann man versichert sein, daß unsere Fleischhauer nicht nach Neu-Pesth gehen werden, um Fleisch einzukaufen, sie haben andere Duden; aber eben so sicher ist es, daß die Städte Pesth und Wien dem Kunstweizen an Fleisch allein zweitausend Gulden täglich konteibauen! — Guerra's Kunstseiler-Gesellschaft, deren Publikum sich bereits zu verdünnen anfängt, wird uns bald verlassen u. sich von hier nach Weimn begeben, vorher aber noch in einigen Vorstellungen im deutschen Theater mitwirken. Eines der beliebtesten und besten Mitglieder dieser Gesellschaft, der junge u. kühne Voltigeur Anton Bortari, ist so eben, von Barabás gemalt, lithographirt erschienen. Dies sehr ähnliche Bild ist in Tomata's Kundhandlung zu haben. — Neulich ist in diesen Blättern Einiges über das Verfahren im Pesther Kundschafis- und Dienstboten-Amt gerügt worden; wir können nun mit Vergnügen versichern, daß dieses, unter der Aufsicht der Behörden stehende Amt, jetzt im besten Zustande ist u. die Aufrechthaltung der Ordnung, besonders in Betreff der Dienstboten, mit lobenswerthem Eifer betreiben wird. — Die Pestburger „Pannonia“ bringt eine Uebersetzung des Artikels „Pesth aus der interessantesten ungar. Schrift: „Daguerrotyp.“ Da wird eine reizende Schilderung von Pesths Zukunft in 50 Jahren gemacht. Unter Andern heißt es: „Welch ein zauberlicher Anblick! Mexico ist die schönste Stadt der Welt aus der Ferne, aber mit Pesth nicht zu vergleichen.“ Dann wird von den vielen, die Stadt durchschneidenden Kanälen, von sechs herrlichen Brücken (drei eisernen u. drei steinernen), von den kolossalen Gebäuden und reizenden Gärten gesprochen. Ueberall Aleen, überall Bäume, nirgend Staub, nirgend Morast, wodurch die Sterblichkeit, die jetzt so groß ist, wie sie in den ungesundesten Gegenden der Erde nicht angetroffen wird (?), vereingert werden wird. Die Stadt wird sin-

nig eingetheilt, und jeder Theil derselben einem andern Wirkungskreise angewiesen sein. Handel, Industrie und Gewerbe werden ungeniein blühen, in den Fabrikten werden nicht weniger als 60.000 Knaben und Mädchen beschäftigt sein. Pesth wird sein Bois de Boulogne u. seinen Prater haben. Die neue Stadt wird sich von jeder andern dadurch unterscheiden, daß sie keine einzige Gasse haben, sondern aus mehreren großen 4, 5, 6 eckigen, runden oder ovalen Plätzen bestehen, in deren Mitte sich ein im besten Geschmack angelegter Garten befinden wird. Das Pflaster wird überall aus großen, bunten Steinofeln in maurischer Arbeit bestehen. Von prächtigen Pallästen, Fontainen, antiken Brunnen, Monumenten, großartigen Anstalten, Theatern, Kunst-Instituten etc. wird es wimmeln etc. Ein schöner Traum das — aber fünfzig Jahre sind ein viel zu frühes Ziel, zu dessen Realisirung.

Akademie und Vorlesung. Herr Jos. Seidner veranstaltet Sonntag, den 19. d. M., im Redoutensaal eine musikalisch-deklamatorische Akademie und humoristische Vorlesung. Der Konzertgeber selbst, der bereits öffentliche Proben seines Humors und Witzes zur größten Zufriedenheit ablegte, so wie die ausgezeichneten musikalischen u. dramatischen Künstler, die ihn unterstützen werden, versprechen eine sehr heitere, genussreiche Unterhaltung, und es ist eine reiche Theilnahme zu erwarten.

Modenbild. No. 50.

Paris, 25. Nov. Neueste Winteranzüge für Herren. Der Schnitt der Kleider sind von dem berühmten Tailleur Hooll in Paris.

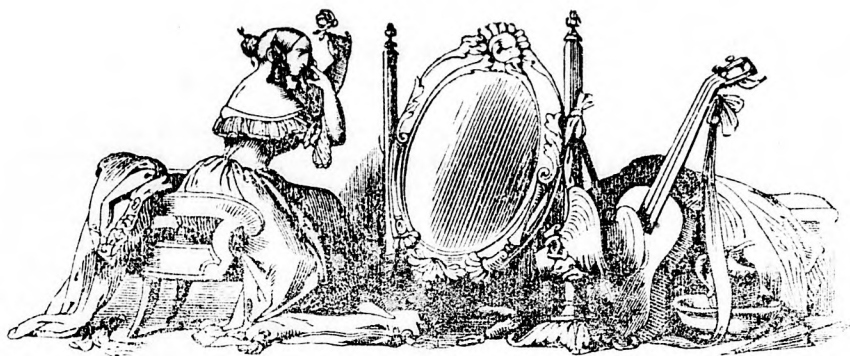
Zur Damen. Hr. Anton Rosmannth, bürgert. Damenkleidmacher in Pesth Rathhausplatz, hinter dem Rathhause, No. 121, hat so eben eine Auswahl der neuesten und geschmackvollsten Damennmäntel aus Wien erhalten, die sich eben sowohl durch die Reiztheit und Feinheit der Stoffe als der Eleganz der Arbeit auszeichnen. Vorzüglich machen wir auf die neueste Gattung, „Tadolin-Wäntel“ genannt, aufmerksam.

Redakteur: Sam. Rosenthal. — Verleger: F. Wiesen's Witw. u. S. Rosenthal.





Modes de Paris.
Le Miroir.



Der Spiegel

für
Kunst, Eleganz und Mode.

— 808 —
Fünfzehnter Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittwe und S. Rosenthal.

99.

Bestk und Dfen, Sonnabend, 10. Dezember.

1842.

Merkwürdige Abenteuer der Monia Alferez.

(Fortsetzung.)



Da bald darauf ein Heerhaufen von Lima nach Chili ausrückte, wo die spanischen Angelegenheiten nicht zum Besten standen, so schloß sich die Amazonen demselben an. Sie kam nach Valparaiso, wo sie in einer Kompagnie untergebracht wurde, bei der — Schicksal ohne Ende! — ihr eigener leiblicher Bruder als Hauptmann stand. Don Miguel de Grauso macht Catalina's Bekanntschaft, ist entzückt, daß er in fernen Landen ein San-Sebastianer Kind trifft, einen Guipuzeeoaner, mit dem er gut basckisch schwätzen kann. Natürlich erfährt unsere Abenteurerin jetzt endlich einmal wieder etwas aus der lieben Heimath, was ihr sehr angenehm ist, da sie sich bald davon überzeugt, daß ihr Bruder sie, die als kleines Kind schon das Vaterhaus verließ und ins Kloster kam, in ihrer jetzigen Gestalt und Tracht nicht wieder erkennt. — Es geht gegen die Indianer zu Felde. Unsere Freiwillige thut während des langen und höchst beschwerlichen Feldzuges Wunder der Tapferkeit, sie erlegt mit eigener Hand eine Menge Indianer, spaltet in einem mörderischen Gefechte einem Kaziken den Kopf und entreißt ihm das Feldzeichen; zur Belohnung wird sie auf dem Schlachtfelde zum Alferez ernannt und bleibt fünf Jahre lang Fähnrich.

Wie sie das Kriegsleben trieb, mag folgende Stelle aus ihrer Autobiographie zeigen: „In einem Gefechte,“ erzählt sie, „wurde mein Hauptmann getödtet (ein Anderer, als ihr Bruder, der damals bei einer andern Kompagnie stand) und ich versah ein ganzes halbes Jahr lang die Befehlshaberstelle der Kompagnie. Wir lagen uns mit den Indianern täglich in den Haaren und ich bekam mehrere Pfeil- und Lanzenwunden. In einem Treffen gerieth ich auf Tod und Leben mit einem Häuptling zusammen, der sich früher taufen ließ, späterhin aber wieder zu den Wilden überging und uns großen Schaden that. Er hieß Francisco Quispignancha. Ich hob ihn aus dem Sattel und er ergab sich auf Gnade und Ungnade. Ohne Weiteres lies ich ihn deshalb an dem stärksten Zweige des ersten besten Baumes aufknüpfen. Dies mißfiel dem Gouverneur, der

den Indianer lebendig haben wollte, und er gab mir sein Mißfallen dadurch zu erkennen, daß er einem andern Offizier, Casaderante genannt, definitiv das Kommando der Kompagnie übergab, eine Stelle, auf welche ich die gegründetsten Ansprüche hatte.“

Dennoch bekämpfte Catalina ihren Groll und schlug sich noch einige Zeit tapfer mit den Indianern herum. Da sie sich jedoch einmal nach Ruhe sehnte, so erhielt sie Urlaub auf drei Monate und ging nach San Jago, wo ihr so tragische Abenteuer begegneten, daß wir dieselben in der kaltblütigen Schilderung unserer Heroine selbst mittheilen wollen. — „Während der Urlaubszeit,“ erzählt sie, „ging ich einst mit einem Kameraden zu San Jago in ein Spielhaus, wo wir uns ein Stündchen oder zwei verlustiren wollten. Bald jedoch entstand ein Streit und mein Gegner behauptete, ich hätte gelogen. Erboßt zog ich blank und versetzte dem Frechen einen Stoß in die Brust. Sogleich stürzten mehrere Offiziere über mich her. Auch der Generalauditeur Don Francisco de Perraya war zufällig anwesend, wollte mich festnehmen lassen und behelligte mich vor der Hand mit Fragen. Ich würde Niemand Rede stehen, gab ich zur Antwort, als dem Gouverneur. In demselben Momente trat mein Bruder ins Zimmer und rief mir in basitischer Sprache zu, ich solle mich eilends aus dem Staube machen. Perraya jedoch wollte mich nicht los lassen, sondern hielt mich am Koller fest. „Laßt mich los,“ rief ich, „oder!“ . . . Ich zückte meinen Dolch, was ihn indeß nicht irre machte. Im Gegentheil packte er mich noch fester an. Da versetzte ich ihm einen Hieb ins Gesicht und als auch dies nicht half, so stieß ich ihm die Klinge in den Leib. Zugleich zog ich den Degen, machte mir Luft durch den Volkshaufen und erreichte glücklich die Kirche, welche in der Nähe stand. Hier traf mich dann bald die Hiobspost, Offizier und Generalauditeur hätten das Zeitliche gesegnet.“ — Das Abenteuer fing, wie wir sehen, schlimm an, aber es wurde im Verlaufe noch viel schlimmer. — Unter dem zahlreichen Zuspruch, der mir in meinem kirchlichen Asyl zu Theil wurde, befand sich ein guter Freund, der Fährnich Juan de Silva. Eines Tages klagte er mir, er habe Händel mit dem Lieutenant Riojas bekommen und heute Abend um elf Uhr solle im Beisein zweier Zeugen der Zweikampf vor sich gehen. Darauf ging er mich an, ich solle ihm die Gefälligkeit erweisen, Zeugenstelle bei ihm zu versehen. Ich war eine Weile unschlüssig, weil ich fürchtete, es könnte dies wohl nur ein Kniff sein, um mich aus meinem Asyl herauszulocken. Doch mein Freund war ein Ehrenmann und so mochte ich ihm den Dienst nicht abschlagen. Mit Anbruch der Nacht schlich ich aus der Kirche und ging mit ihm nach Hause. Wir speisten beisammen zu Nacht und waren guter Dinge bis es zehn Uhr schlug. Jetzt hüllten wir uns in den Mantel, schnallten den Degen um und eilten zum Kampfplatze. Die Nacht war so schwarz, daß wir kaum die Hand vor den Augen sahen. Um einem Verkennen vorzubeugen, gab ich dem Freunde den Rath, wir wollten uns jeder ein weißes Tuch um den Arm winden. Bald darauf hörten wir Tritte und eine Stimme, an der wir Riojas sofort erkannten, fragte: „Don Juan de Silva?“ — „Hier!“ antwortete der Freund. — Die Gegner fingen auf der Stelle den Zweikampf an, während wir Zeugen uns schlagsfertig hielten. Bald bemerkte ich, daß Silva verwundet war. Ich wurde jetzt mit dem andern Zeugen handgemein und gleichzeitig fielen Silva und Riojas beide zu Boden. Wir kämpften fort, bis meine Klinge dem Gegner tief in die Brust fuhr. Mit dem Schrei: „Ha, Schurke, du machst mich kalt!“ stürzte er. Die Stimme war mir bekannt und in Todesangst fragte ich, wer er sei. — „Miguel de Grauso!“ antwortete er. — Furcht und Entsetzen erfüllte mich: ich hatte meinen Bruder erschlagen!“ —

Durch ihr Mißgeschick diesmal tiefer als sonst bei dergleichen Vorfällen erschüttert, eilte Catalina zur Kirche zurück, die sie acht Monate lang nicht verlassen durfte. Silva und Riojas waren todt auf dem Platze geblieben, Grauso hatte am folgenden Morgen den Geist aufgegeben, jedoch ohne zu wissen, daß er seiner lieblichen Schwester die Todeswunde zu danken habe. Der Vorfall machte großen Lärm; der Gouverneur stand auf dem Punkt, endlich einmal ein Exempel zu statuiren, kurz Catalina's Leben schwebte in großer Gefahr. Endlich gelang es dennoch ihren Freunden, ihr heimlich ein Pferd und Waffen zu verschaffen und ihre Flucht zu bewerkstelligen. Im Nachtdunkel machte sie sich davon und schlug den Weg nach Peru ein. Bald darauf traf sie mit zwei Deserteurs zusammen, die gleichfalls mit der Regierung zerfallen waren; das Kleeblatt schloß sich zur Weiterreise an einander. Was sie in den spadlosen Wüsten und auf schneebedeckten Gebirgen erduldeten, läßt sich denken. Auf einer Fahrt von hundertundfünzig Wegstunden

kaum Hie und da etwas trinkbares Wasser; dabei nichts zu beißen, noch zu brechen! Um dem Hungertode zu entgehen, schlachteten sie ein Pferd nach dem andern; aber die beiden Soldaten erlagen dennoch der Kälte, Anstrengung und Entbehrung. Nur Catalina schlich noch, wie ein Gespenst, voran, bis sie mehr todt als lebendig die Provinz Tucuman erreicht und wieder unter Menschen kam. Sie sprach die Milde zweier spanischer Bauernknechte an, die sich denn auch des armen Soldaten erbarmten und ihn auf die Plantage zu ihrer Herrschaft brachten. — Die Heroine wurde von der Hausbesitzerin gastlich aufgenommen, gut verpflegt und wieder zu Kräften gebracht. Mit dem Wohlsein kehrte auch der alte Lebensmuth. Die Pflanzung gehörte einer Wittve, welche nicht mehr jung und schön war und eine Tochter hatte, die, um uns der Worte der Monia zu bedienen, „so schwarz und häßlich wie der Teufel war.“ Aber dessenungeachtet verfiel die gute Mutter auf den Gedanken, ihre Tochter mit dem rüstigen Kriegsmann zu verheirathen und ihm die Bewirthschaftung ihrer Besitzung zu übergeben. So geschah es denn, daß Catalina zum dritten Male der Verliebtheit zum Opfer wurde und sich durch eine schleunige Flucht aus der Verlegenheit retten mußte.

Bis zum Jahre 1624 durchzieht sie Südamerika nach allen Richtungen hin: Abenteuer und Gefahren sind ihr Element, das sie aussucht und dem sie mit unglaublicher Verwegenheit und fabelhaftem Glücke Trotz bietet. Habgierig, weil sie viel Geld braucht, eine leidenschaftliche Spielerin, stets bereit, sich zu raufen und zu duelliren, sich im Nothfalle aus einem Totschlage nichts machend, dabei aber unverwundlich, Löwenmuthig und eifern, wo es auf den Feind geht, ist dies merkwürdige Weib der treue Repräsentant jener Haudegen, welche unter Cortes und Pizarro Wunder des verwegensten Muthes thaten und sich in dieser Beziehung zu unseren Lieutenanten verhalten, wie Catalina zu unsern Salonköniginnen. — Von der Magelhanstraße bis zur Landenge von Panama, am La Plata, wie am Orinoco und am Amazonenstrom, allenthalben war der Name des Don Alonso Diaz de Guzman, wie sich die Monia damals nannte, berühmt; in den Savannen und Urwäldern Südamerikas zitterte der Indianer, wenn er den Gefürchteten nahe wußte. — Das Auffallendste bei der ganzen Geschichte ist und bleibt jedoch, daß Niemand, weder Freund noch Feind, eine Ahnung davon hatte, sie sei — ein Weib.

(Beschluß folgt.)

Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

Industriöse Herereien.

Nicht bloß die Hühnere in der Sage gehen neu aus ihrer Asche hervor, sondern auch alte Weinkleider, alte Schuhe, verschabte Fraks u. s. w. wirklich und wahrhaftig, nicht in der Sage. Wenn früher ein Vater seinem Sohne schrieb: „Lieber Sohn! Hier schickt Dir die Mutter meinen alten Rok: laß Dir einen neuen daraus machen“, so lachte man darüber als über einen Witz. Aber die Industrie hat ihn zur Wirklichkeit und Wahrheit gemacht. Sowohl in Neudnitz bei Leipzig, als auch zu Chamille in Frankreich bestehen Fabriken, in denen man alte Weinkleider, Fraks und Röcke wieder in Wolle, diese Wolle in Garn, dieses Garn in Filztuch und zum schönsten Buckskin umhert, so daß mancher fashionable Sackpaleto-Träger in Kleidern einhergeht, die früher ein Bettler weggeworfen hatte. Nach Bericht des „Allgemeinen Anzeiger“, der bekanntlich nie Spaß macht, Kocht ein

Schuhmacher in Apolda alte Schuhe und Stiefeln zu Brei, und gießt daraus neues Leder, aus welchem die schönsten neuen Fußbekleidungskunstwerke gefertigt werden. Wer zweifelt nun noch an der Möglichkeit der Verwirklichung der alten Weibermühle? Industrie, Göttin des Jahrhunderts, wage dich daran, baue eine alte Weibermühle, wo du oben die alten Mütterchen ausschüttest, und unten die herrlichsten Jungfrauen herausholst, du wirst gute Geschäfte machen! Die Hälfte der Ehemänner, alle heirathslustigen alten Jungfern, alle Bräutigams, die des Geldes wegen eine Alte heirathen wollen, sind deine Kunden!

Gerotype.

Der Franzose Gobert de Ger hat wieder eine neue Sezmaschine erfunden und nach seinem Namen „Gerotype“ getauft. Nach ihren Leistungen ist sie der Dampf der Typographie, die Dampfmaschine der Buchdruckerkunst. Hier

Sezer und zwei Handlanger gehören dazu, um die Maschine zu beschäftigen, diese sechs Personen setzen spielend in einer Stunde 80,400 Lettern, also zwanzig Mal mehr als sechs gewöhnliche Sezer in derselben Zeit. Schnell wie sie setzt, legt sie die Buchstaben nach dem Gebrauch auch alle wieder ordentlich in die bestimmten Kästen. — Die Sezer brauchen sich aber vorläufig noch nicht vor der Maschine zu fürchten, es ist wahrscheinlich bloß typographischer Dampf und verflüchtigt sich wieder in Nichts, wie so viele voreilig gerühmte Erfindungen!

Charade *).

Mein Erstes ist mein Zweites,
Mein Zweites ist mein Erstes;
Mein Ganzes ist mein Erstes,
Mein Ganzes ist mein Zweites —
D, fragt nur die Kleinen,
Die werdens nicht verneinen!

—I.

Auflösung des Logogriffs in Nr. 95:

Elias (Li, Lea, Us, Es, Laiz, Seil, Sal, Ail, Lise).

Richtige Lösungen sandten ein die Frauen und Fräuleins: Katharine v. Stipfles, Marie Isabella von Pap-Frenß, Nina Michmayer, Auguste von Takats, Ida, Hanh Leitner, Josephine Kreps, Nina S., Clara Antmann in Pesth und Ofen; — Baronin Clauer in Preßburg, Julie von Hölbling in Fünfkirchen, Marie Handinger in Gran, Eise von H. in Kenderes. — Die Herren: Agent Rosa, Joseph Fhurn, David Glaser, C. von P., Blasius Szünyi (Mediziner), Moriz Herz (Studirender), Graf P-i, Wenzel Bekarek, Reisinger, Moriz Hirsch, Franz Sybl, Ungenannter (mit dem Motto: „Unter Blinden wirst mich finden“), Alexander Grafzly (Land advocat), W. R. Fuchs, Wilhelm Türk, Jos. Artner, Titus Karpf, Pasch (k. k. Rittmeister), Jg. Brecher in Pesth und Ofen; — Dr. Romy und Fr. R-r in Gran, D. B. S-l in Ung. Allenburg, Karl von Medveczky, Apotheker in Levenz, August Gilbricht in Fünfkirchen, Sigmund Burger in Szegebin, August May in Arab, Ludwig Schickelanz, Apotheker in Kopreinitz, Heinrich Helleporth in Wien.

Lösungen der frühern Aufgaben langten (wegen Entfernung der Wohnorte) nachträglich ein, von den Damen: Gräfin Amalie Nemes-Esizar in Siebenbürgen, Adele v. Künstlern in Hlirif, Marie v. Esafanye in Ladd.

Theater.

Berlin. Wir haben hier wirkliche und wahrhaftige italienische Opern, worin sogar

*) Die Namen der Löser werden abgedruckt. Briefe portofrei.

Römerinnen, wie Signora Gaetana Montani, auftreten; ferner russische Pantomimisten, nämlich die Herren Gebrüder Lehmann, die es verschmäht haben, sich Lehmanow zu nennen, und eben deshalb in Berlin, wo der Name Lehmann wirklich im Munde des Volkes lebt und die süßesten Familienerinnerungen erweckt, einen großen Beifall finden; endlich Artisten von Drurylane-Theater in London, die Herren Whittoyne und Maurice, die, einem on dit zufolge, jetzt ein lebendes Bild einstudiren, worin ein Chinese vorkommen soll, der von ihnen eingeseift und barbirt wir. Man freut sich schon im Voraus auf diese, noch ganz ungewisse Vorstellung, denn Sachverständige und Politiker wollen eine gewisse Anspielung darin sehen. Wollen Sie noch mehr verlangen!? Römer, Russen und Engländer (ein Völkersalat ohne Gleichen) wetteifern, den Berlinern das Leben angenehm zu machen, und dabei haben die italienischen Opernvorstellungen noch die wohlthätige Folge, daß sie zum Ankauf von italienischen Wörterbüchern, Grammatiken und Chrestomathien anreizen, weil es unter den Zuschauern immer Einige gibt, die dem Drange des Wissens nicht widerstehen können, und das deutsch wissen möchten, was ihnen italienisch vorgesungen wird. Ein wahres Glück ist es, daß die Russen und Engländer bei ihren Vorstellungen nicht sprechen; denn da die Berliner gern allen Dingen, nur sich selbst nicht, auf den Grund gehen, so würde man sich zuletzt vor Vokabeln nicht retten können. Schließlich bemerke ich noch, daß die italienischen Triller bereits ins Volk gedrungen sind, und daß namentlich die Schuhmacher = Lehrlinge, hier schlechtweg „Schusterjungen“ genannt, berühmt und berüchtigt wegen ihrer praktischen und handgreiflichen Lebensansichten, auf offener Straße und ohne italienisches Kostüm im Trillern eine seltene Auffassungsgabe verrathen.

Literatur.

Presß-Zeitung. Frankl's Sonntags-Blätter bringen folgendes artige Gedichtchen von Deinhardstein:

Rezenfent.

Daß vom Wirbel bis zur Zehe
Ihr mich schmähst, weil alle Blüthen
Schonungslos ich nieder-mähe,
Ist ein ungerechtes Wüthen.

Wer da lebt, der soll auch leben,
So ist die gemeine Regel;
Dem ward dies, dem das gegeben,
Dem das Korn und dem der Flegel.

Jeder muß vor Allem fragen,
Wie er sich am Besten nütze?
Und wer tüchtig kann zer schlagen
Braucht's nicht, daß er unterstütze.

Jetzt ist einmal so die Richtung
Und daher die Wahl nicht fraglich,
Daß man zahlt für die Vernichtung,
Weil das Große unbehaglich.

** Unter dem Titel: „Etwas über den hohlen Liberalismus unserer Tage“, kam vor einigen Wochen eine Brochüre in Berlin zum Vorschein, über die sich die Kritik ganz einstimmig ausgesprochen hat, daß sie das Ueberniste und Hohlste sei, was je gegen Vernunft, Freiheit, Wahrheit und Fortschritt zum Druck gekommen. Es ist gar nicht zu begreifen, wie sich Febern für solchen Ueberwitz regen, und wie es Buchhändler geben kann, die so wenig Einsicht haben, so wenig Achtung für das Allgemeine, um solche Ausgüsse beschränkten Verstandes zu verlegen. In ihrem kindlichen Verstande mögen Verfasser und Verleger gewähnt haben, es mache Aufsehen, einmal recht handgreiflichen Unsinn in's Publikum zu schiken!

** Die Herausgeber und Redaktoren der Werke Friedrich des Großen haben eine Summe von mehr als 77,000 Thaler nöthig, um die Schriften des großen Philosophen und Staatsmannes vollständig herauszugeben. Diese Summe ist jetzt vom König bewilligt worden; sieben Bände sind zum Drucke vorbereitet. Wenn seine neu gesammelten Werke einen Friedrich den Großen für unser Jahrhundert, für unsere Zeitbedürfnisse erwecken, sind sie mehr werth als 77,000 Thaler.

** Die schlesische Zeitung macht auf folgende Druckfehler aufmerksam: In dem in Danzig erschienenen Werke: „Friedrich Wilhelm III., sein Leben, Wirken u. seine Zeit“, findet man unter einer Menge anderer Druckfehler auch folgenden: Th. 2. S. 410. In peinlichen Sachen ward ihnen (den Ständesherrn) ein Ausprügel-Gericht (soll heißen Austrägal-Gericht) [schiedsrichterliche Behörden oder Anrufe-Gericht] von ebenbürtigen Standesgenossen zugestanden.

Mignon - Zeitung.

Paris. Hr. Caumartin, der Mörder des Hrn. Sirey, ist auf seiner Flucht von Brüssel über Rotterdam in Frankreichs Hauptstadt eingetroffen, wo er, nachdem er seine Mutter umarmt hatte, sich bei dem Generalprokurator als Gefangener meldete. Diese Gerichtsperson erklärte ihm aber, daß keine Anklage

oder Klage bei ihm eingelegt sei, und daß er ihn demnach auch nicht verhaften lassen könne. Hr. Caumartin schrieb hierauf sowohl an den k. Generalprokurator, als an Hrn. Chair-d'Est-Ange Briefe. worin er ihnen in kurzen rührenden Worten anzeigt: Er sei, nachdem es ihm seine Wunden erlaubt hätten, nach Frankreich zurückgeflücht, um seine Mutter zu umarmen, mit der Hoffnung, diese Angelegenheit würde in Paris instruirt und abgetheilt werden; er habe aber hier das Gegentheil vernommen, und beeile sich daher, zu erfüllen was er für eine Pflicht sich selbst und allen Denjenigen gegenüber halte, welche ihm ihre Liebe geschenkt: er gehe unverzüglich nach Brüssel, um sich bei den belgischen Gerichten als Gefangener zu konstituiren. „Ich werde“ — so schließt er einen dieser Briefe — „dargethun, daß ich herausgefordert, geschlagen und selbst verwundet worden bin, und daß mein Wille bei dem tragischen Ende dieses beklagenswerthen Kampfes nicht mitgewirkt hat.“ — Caumartin ist Advokat.

Stuttgart. Vor etwa zehn Wochen kam ein aus Sindelfingen gebürtiger Schneider, der in seiner Jugend bis Petersburg gewandert war, sich dort verheirathet, und über 40 Jahre gewohnt hatte, wieder in das Vaterland zurück. Nachdem er Frau und Kinder durch den Tod verloren hatte, erwachte in dem 75jährigen Greise das Heimweh. In ärmlichen Umständen besuchte er seine Verwandten in der Vaterstadt, die an dem alten Vetter eben keine sonderliche Freude hatten. Er ging daher wieder nach Stuttgart, mietete sich eine Dachkammer und aß um sechs Kreuzer zu Mittag; das Brod kaufte er sich selbst. In der vergangenen Woche hörten die Hausleute einen Fall in seiner Kammer, und als man nach ihm sah, fand man ihn auf dem Boden bewußtlos. Er war vom Schläge gerührt und verschied bald. Als man von Obrigkeitwegen seinen Koffer öffnete, fanden sich abgerissene Kleidungsstücke, zerlumpte Wäsche und darunter versteckt ein Beutel mit 100 Stück doppelten Friedrichsd'or, und eine Briestafche enthielt Wechsel, im Betrage von ungefähr 20,000 fl.

Etwas von Allem. Dem. Gläser ist für die große Oper in Paris, aber nur für zwei Monate engagirt. „Dieses Engagement kann ernstere Folgen haben, als man denkt,“ sagt die France musicale und setzt sehr mysteriös hinzu: „Wir werden im künftigen Blatte die Ursache sagen.“

** Es soll eine Heirath des bekannten radikalen Parlamentsmitgliedes Duncombe

mit der mehrbesprochenen Chartistenrednerin u. eifrigen Vertreterin der Frauenrechte, Miß Maria Anna Walker, im Werke sein.

* * Prinz Ludwig Napoleon von Montfort, zweiter Sohn des Erzkönigs, Hieronymus von Westphalen, hatte mit dem, im Dienste des Großherzogs von Toscana stehenden französischen General St. Paulin zu Florenz einen Wortwechsel gehabt, in Folge dessen es zum Duell kommen sollte. Der Großherzog nahm jedoch Beiden das Ehrenwort ab, sich nicht auf seinem Gebiete zu schlagen. Man gab sich nun ein Rendezvous in Genf; der Prinz wartete dort 14 Tage vergeblich auf seinen Gegner, u. reiste sodann nach Stuttgart ab. Der General hatte auf Befehl des Großherzogs keinen Reisepaß erhalten.

* * Am 24. Nov. fand zu Paris die Vermählung des Marquis Bedmar y Escalona, Granden von Spanien, mit der griechischen Fürstin Lucia Kantakuzenos Statt.

* * Am vergangenen Sonntag, Vormittags 10 Uhr, ertränkte sich der hochbetagte quiesc. k. Hofrath und Prof. Dr. Harl, aus Erlangen in der Pegnitz bei Nürnberg, nachdem er vorher durch mehrere Messerschnitte sich zu entleiben versucht hatte. Man will schon längere Zeit Spuren von Schwermuth an ihm bemerkt haben.

* * Der Graf Ludwig Philipp von Courten aus Siders im Kanton Wallis, der kürzlich in Neapel starb, hatte, wie ein Schweizer Blatt sagt, „in der halben Welt, Ostindien eingerechnet,“ gedient; 1830 war er der Schweizer Bataillonschef in Paris.

* * Die Bretter, welche in Berlin die Welt bedeuten, sind jetzt Hauptgegenstand der Karrikatur. Der Chevalier de Küstner ist der Löwe dieses Modeartikels; seine großartigen Kleinlichkeiten bieten der Britische reichlichen Stoff zum Klatschen.

* * Ein Mann in Valence, Namens Rambaud, besitzt nicht weniger als zwanzig goldene und silberne Medaillen, die er als Retter von Menschenleben erhielt.

* * Gutzkow's neuestes Schauspiel: „Ein weißes Blatt“ wurde am 14. November zu Frankfurt a. M. mit günstigem Erfolg gegeben. (Nach einem Berliner Zeitungs-Bericht schien nur die gelungene Darstellung das Stück vor gänzlichem Untergange zu retten).

* * Ein Ritter von Lang, welcher korrespondirendes Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Berlin und Wien ist, sagt in seinen ohnlängst erschienenen Memoiren von diesen Akademicien: „So wie dieselben demalen niederliegen, sind sie nur Leichname, nicht

des Balsamirens werth, die Berliner können noch allenfalls an den Pascha von Aegypten vertauscht werden.“ — Fürwahr! auch ein nobler, freimüthiger Korrespondent, dieser Ritter von Lang.

* * Bei der Mainzer Industrie-Ausstellung ist eine goldene Dose und ein werthvoller Schnupf entwendet worden. Der Humorist nennt das „Industrie-Ausstellung.“

* * Die Armen in England, und es gibt deren etliche dort, haben einen neuen Erwerbsszweig ermittelt; sie lassen sich die Zähne ausreißen und verkaufen sie, da sie doch nichts zu beißen haben.

* * In England wurde ein berühmter Straßräuber eingefangen und mit dem Anführer einer andern Bande, der bereits festgenommen war, konfrontirt. „Gehört der auch zu Deiner Bande?“ fragt diese der Richter. „Ja“, antwortete der Befragte, „aber er ist nur Ehrenmitglied.“

* * Es geht doch nichts über die auswärtigen Korrespondenzen in den Pariser Blättern! — Aus Berlin (unterm 21. Oktober) berichtet das „Journal des Débats“, daß der königl. Schauspielerin Mad. Schröck bei ihrem Abtreten von der Bühne zugesicherte Benefiz aus den „Jägern“ von Jffland und „Wallensteins Tod“ von Schiller bestehen und in letzterem Stück Fanny Gfpler zum ersten Mal als — „sprechende Person“ (die Rolle wird nicht genauer angegeben) auftreten werde. — Das heißt doch im eigentlichen Sinne des Wortes das Unterste zu oberst kehren!

* * Drei Pariser Weinhändler wurden am 26. November jeder zu 50 Fr. Geldstrafe wegen des Verkaufs von geschmierten Weinen verurtheilt. Das Urtheil fiel so gelinde aus, weil die eingemischten Ingredienzien der Gesundheit nicht nachtheilig waren.

* * Wenn Spanien wüßte, daß es goldenen und silbernen Boden hat, es würde nicht so bettelarm und faul sein. Eine Silbergrube hat man auf Aktien wieder in Gang gebracht in der Sierra von Alambra, welche nach dem ersten Jahre schon einen täglichen Ertrag von 5000 Piafter gibt.

* * Zwei Portraits von der Hand Rembrandt's wurden am 21. November in Amsterdam an den Meißbietenden verkauft. Der Brüsseler Mieuwenhuys kaufte dieselben für 32,000 Gulden.

* * Die Anzahl der Juden, welche im russischen Reiche leben, beläuft sich nach der neuesten Zählung auf 2,180,000 Seelen.

* * Ein neuer Ministerialerlaß in Preußen bestimmt, daß fortan das Prügeln durch

den Bedell auf dem Gymnasium abgeschafft werden, und künftig der jedesmalige Lehrer selbst, und auch nur in äußersten Nothfällen, diese Exekution vornehmen solle. Diese Vorschrift findet viele Gegner, denn nun soll der Lehrer selbst die Stelle des Bedells, des Exekutors, vertreten und zugleich seinen Schülern gegenüber als Polizei auftreten.

*** In London werden immer mehr Häuser aus gegossenem Eisen gebaut. Ein solches Haus von 3 Stokwerken und 10—12 Zimmern kostet 1000 Pfd. St.; ist man mit dem Standpunkte des Hauses unzufrieden, so nimmt man es auseinander und schlägt es anderswo wieder auf und dies kostet 25 Pfd. St.

*** Als man dem berühmten Bassisten Lablache in Paris am 31. Oktober seine Gehalts-Quittung zur Unterzeichnung brachte, um damit das Geld an der Theaterkasse zu erheben, wies er sie mit der Bemerkung zurück: er habe nur einmal gesungen u. könne dafür die Gage nicht in Anspruch nehmen.

*** Fanny Elsler Heirathet den Tänzer Stulmüller in Berlin. So wenigstens wird dem Schwab. Merkur aus Berlin geschrieben.

*** Halm's „Sohn der Wildniß“ wird nun auch in's Dänische übersetzt.

Lokal-Beitrag.

Theater.

Deutsches Theater. Ein neues Lustspiel von Holbein: „die Schlittensfahrt“, hat nicht sonderlich angesprochen. Der erste Akt hat ziemlich treffende und pikante Stellen; aber die anderen sind gehent, langweilig und voll Unwahrscheinlichkeiten. Auch die Aufführung war im Ganzen nicht sehr loblich.

— Dem Vernehmen nach sollen einige widerliche Differenzen, die seit einiger Zeit so störend auf die innere Verwaltung dieses Theaters wirkten, auf friedlichem Wege ausgeglichen werden sein. Es dürfte nun von Seite der Direktion ein gemeinsames Streben zur Erfüllung ihrer Obliegenheiten gegen das Publikum sich kundgeben, und die ersten Resultate herbeiführen.

— Die angekündigte Oper: „die Puritaner“ konnte wegen Unpäßlichkeit des Herrn Draxler noch nicht gegeben werden.

— Auf dieser Bühne erwartet man, außer der schon erwähnten Sängerin Dem. Wüst aus Dresden, auch noch die berühmte Gesangsvirtuosin, Mad. Stökel-Heinefetter.

— Heute, Sonnabend, findet das Benefiz des Hrn. Dietrich statt, wobei das sehr gelungene Spektakelstück: „Steffen Langer, oder: der holländische Kammerling“, von der Verfasserin von „Nacht u. Morgen“, gegeben wird.

Dfner Theater. Herr Regisseur Seydl brachte zu seinem Benefiz Schick's Posse: „die

Hammerschmiedin von Steiermark.“ Das Stück gefiel, wegen seiner ziemlich anziehenden Handlung und seinen artigen Couplets, obwohl es eine ansehnliche Gallerie von Gemeinheiten, Boten und Zweideutigkeiten, und viele alte Wize enthält. Gespielt wurde von Seite der H. H. Seydl, Fröhlich, Kurt, Ritsch, Gsermaf, so wie der Delles. Mey, Wittich und Ritsch sehr loblich. Das Haus war überfüllt. Nr.

— Heute, Sonnabend, gibt Hr. Seidner im hiesigen Theater eine Akademie und Vorlesung. Der einhellige Beifall, dessen sich seine letzte Vorlesung in Pesth erfreute, läßt auch hier eine freundliche Theilnahme erwarten. Er wird auch von ausgezeichneten Künstlern beider Städte unterstützt.

Musikalisches. So eben erschien: „Miu-sagom vizhangjai“ (das Echo meiner Jugend) für das Pianoforte komponirt von dem blinden Professor Ladislaus v. Furedy. Die stille Behemuth, das unermessbare Gefühl und der hinreißende Schmelz in diesem Tonstücke werden gewiß jedes empfängliche Gemüth ergreifen, rühren und für den talentvollen Kompositur einnehmen. Wir empfehlen daher diese Piece allen theilnehmenden Menschenfreunden aufs Beste und zeigen an, daß dieselbe à 30 fr. C. Mze. in B. Grimms Kunsthandlung, so wie in der lithographischen Anstalt des Hrn. Vietoris (Grenadiergasse) zu haben ist.

Improvisation. Die in ganz Deutschland hochberühmte Improvisatrice, Frau Caroline Leonhardt-Lyfer aus Dresden ist hier angekommen und gibt Morgen, Sonntag, den 11. Dez., eine improvisatorisch-musikalische Akademie im Redoutensaale. Wir machen das Publikum auf einen geistig-schönen, seltenen Kunstgenuß aufmerksam, dessen man sich nicht sobald wieder zu erfreuen Gelegenheit haben dürfte. Frau Leonhardt-Lyfer ist die erste ihres Faches und ihre Leistungen haben überall die höchste Sensation erregt. Vorzüglich bemerkenswerth wird die Improvisation eines ganzen Lustspiels sein.

Vierte mps. Dieser große Violinvirtuose, der so eben in Wien neue Vorbeeren ärrtet, wird in Pesth erwartet.

Konzert. Unser verdienstvolle Kapellmeister, Herr Louis Schindelmesser, gibt Sonntag, den 18. d., ein großes Konzert im Redoutensaale, das in jeder Hinsicht interessant werden wird.

Lokalbemerker. (Ein kurioser Amerikaner. — Türkische Naivität. — Etwas über Pfeifen. — Die Schiffbrücke.) Man erzählt uns als wahr, daß ein reicher Amerikaner aus Baltimore, der Europa bereiste und zuletzt in Wien sich aufhielt, dort auf den Gedanken kam, da er so viel von dem geistigen und materiellen Aufschwunge Ungarns in neuester Zeit, von seinen Institutionen und Freiheiten, von seiner gelehrten Gesellschaft u. seinen

Instituten, Kunst- und Musikvereinen, National- und andern Theatern, Casinos und Wettrennen, Zeitungen und Journalen etc. gehört und gelesen, auch die Hauptstädte dieses Landes zu besuchen. — Der Amerikaner reist von Wien ab zu Lande, und läßt sich die sorgfältig unterhaltene Chaussee in Oesterreich gefallen; kaum hat er aber unter Bruck die Grenze überschritten, und man sagt ihm er wäre in Ungarn, als die Bahn eine ganz andere Gestalt annimmt; nichts als Holper, Gruben, Hügel und Gestein! Der Reisende machte ein saures Gesicht, und einige Zweifel über das, was es gehört und gelesen, bemächtigten sich alsbald seiner Gedanken. Je weiter er kam, desto mehr gestalteten sich diese Zweifel zu einer gewissen Gewißheit, u. er versiel in große Unbehaglichkeit und einen nicht zu bekämpfenden Mißmuth; aber länger als bis Gönyö hielt er es nicht aus. Hier erklärte er den Re-lais-Bauern, er habe genug von Ungarn gesehen und befehl ihnen ihre Richtung, statt vorwärts, rückwärts zu nehmen, und der Mann aus Baltimore verließ wahrscheinlich auf immer Ungarn. Was doch die Amerikaner für kurze Menschen sind! Von einer Landstraße wollen sie auf die Civilisation, auf den Kulturstand eines ganzen Landes schließen! Und, ist der Mann zufällig ein literarischer Tourist, so werden wir wohl bald wegen einer verwahrlosten Landstraße Schmähungen über die ganze Nation gedruckt lesen. Das wäre ungerecht. — Aber Amerika, England, Frankreich, Italien, Deutschland, sind civilisirte Staaten und haben alle gute Landstraßen, folglich gehören diese zur Civilisation — das ist auch unbestritten. — Bloß in der Türkei mögen die Landstraßen in ähnlichem Zustande sein; wenn sie doch auch schon in Konstantinopel und Smyrna Theater und Operngesellschaften haben und man auch dort an den Melobien Bellinis und Donizettis Ergötzen findet. — Als neulich ein vornehmer Türke in Pesth der famösen Vorstellung der Oper „Norma“ mit obligater Pfeifenbegleitung und allen jenen unerhörten Spektakeln beiwohnte, soll er sich sehr naiv geäußert haben, daß dies nicht die Oper „Norma“ wäre; denn er habe diese Oper in Wien und in Konstantinopel gehört, und sie war an beiden Orten ganz anders dargestellt worden! — Als man einem andern Türken bemerklich machte, daß das Pfeifen im Theater Unzufriedenheit ausdrücke, so fragte er ganz verwundert, warum denn das andere Publikum nach der Pfeife der Unzufriedenen tanzen muß (er hielt das Klatschen mit den Händen und Pochen mit den Stöcken für Tanz) und wer denn das Publikum, das bezahlte, um eine Oper zu hören, für diese Kagenmusik entschädige? So fragt ein Türke, ein Europäer möge antworten. — Die Jahreszeit ist noch immer milde. Unsere Schiff-

brücke steht noch, was zwar nichts Seltenes ist, da sie namentlich im vorigen Jahre bis 2. Jänner stand, aber heute vor dreizehn Jahren (am 10. Dez. 1829) stellte sich schon der Gießstoß und blieb hundert Tage zwischen beiden Städten stehen. Unsere Schiffbrücke ist aber heuer so ausgefahren, wie fast nie, und braucht täglich Reparatur. Wir wissen nicht, ist daran die stärkere Frequenz oder die schwächere Konstruktion der Brücke Schuld.

Feuersbrünste. Im Laufe dieser Woche hatten wir in Pesth zwei Feuersbrünste, eine in der Josephstadt und eine in der innern Stadt. Zum Glück waren beide nicht sehr bedeutend.

Cirkus des Hrn. Wolf. Dieser auf der Landstraße von Hrn. Dohnhäuser mit großer Umsicht und Sachkenntniß erbaute Cirkus, dessen Inneres eben so viel Bequemlichkeit als Sicherheit darbietet, wird morgen, Sonntag, eröffnet werden. Die Gesellschaft des Herrn Wolf ist zahlreich und auserwählt, die Pferde (30 an Zahl) zeichnen sich durch schönen Schlag und vortreffliche Dressur aus und wir haben daher recht angenehme Unterhaltungen von dieser Gesellschaft zu erwarten.

Bitte. Damit in der zu Anfang des nächsten Jahres abzuhaltenden allgem. Aktionären-Versammlung der, unter der Leitung des Pesth-Dfner Musikvereins stehenden öffentl. Gesangsschule, in Betreff des ferneren Bestandes der erwähnten Anstalt, möglichst sügliche Anordnungen getroffen werden können: werden hiermit alle p. t. Behörden, Damen und Herren, welche im laufenden Jahre die Aufrechthaltung dieses Instituts bezweckende Subskriptionsbögen zu übernehmen u. zu befördern so gütig waren, achtungsvoll gebeten, dieselben sammt dem Resultate ihrer patriotischen Verwendung bis Ende laufenden Monats, oder wenigstens während der ersten Wochen des neuen Jahres, entweder in die Tuchhandlung des Singschulkassiers, Herrn Anton Paul v. Barabás (Pesth, Gsgewölbe in der Waizner- und gr. Brückengasse, »zum Ungar«), oder an die Gefertigten übersenden zu wollen.

Pesth, am 1. Dez. 1842.

Leo Graf Festetics, Vereinspräsident.
Gabriel Mátray, Direktor.

Modenbild. No. 52.

Paris, 25. Nov. Atlasfut. Krispin von Sammet. Muff von Hermelin. Coeffüre von Sammet. Kleid von Sammet.

☞ Künftigen Mittwoch erscheint ein schön illuminiertes Genrebild.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl. — Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. G.M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Wasserst., Burghügel, Nr. 81, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandl. H.S. Ehrenreich u. Neumann, G. Miller u. J. Wagner in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.